



**White Paper**

**Neue Afrika-Entwicklungspolitik:  
3 gute Gründe sowie 3 Anregungen**

„Brauchen wir eine neue Afrika-Entwicklungspolitik?“, ist der Titel des „öffentlichen Streitgesprächs“, das zwischen Volker Seitz und Prof. Dr. Dirk Messner am 29. Oktober 2010 unter Moderation von Bruno Wenn stattfand.

Die Teilnehmer versprechen eine sehr interessante Debatte zur aktuellen Fragen nicht nur der deutschen Entwicklungspolitik. Volker Seitz, Botschafter a. D. unter anderem in Afrika, hat die Antwort hierauf bereits in seinem Buch „Afrika wird armregiert oder Wie man Afrika wirklich helfen kann“ gegeben; zudem hat er den Bonner Aufruf zur Reform der Entwicklungshilfe mitunterzeichnet. Prof. Dr. Dirk Messner ist Leiter der deutschen Denkfabrik zu Fragen globaler Entwicklung und internationaler Entwicklungspolitik. Bruno Wenn, Sprecher der Geschäftsführung der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), bringt wiederum langjährige Erfahrung in Zusammenarbeit sowohl mit Regierungen als auch mit privaten Unternehmen in Afrika mit.

Vor dem Hintergrund der gespaltenen Resonanz zu Ergebnissen der UN-Generalversammlung über den Stand der Erreichung von Millenniumszielen ist diese Debatte notwendig. Hierfür gibt es mindestens 3 gute Gründe:

**Erstens:** Entwicklungspolitik, und damit die Entwicklungszusammenarbeit (EZ), hat wie jede Politik die **Pflicht**, für ihre Entscheidungen und Handlungen und für die Verwendung ihres Etats **Rechenschaft abzulegen** (accountability). Die EZ braucht eine kontinuierliche Überprüfung ihrer Ergebnisse, ihrer Methoden und Instrumente sowie ihrer Zielsetzung.

**Zweitens:** Die afrikanischen Partnerstaaten haben sich insbesondere in den letzten 10 Jahren - wenn auch unterschiedlich - weiterentwickelt. Deren **Unterstützungsbedarf hat sich damit ebenfalls verändert:**

Auf der einen Seite spielt der lokale Privatsektor zunehmend eine aktive Rolle, nicht nur bei der Wertschöpfung und Schaffung von neuen Arbeitsplätzen, sondern auch beim politischen Dialog zur Verbesserung der eigenen Rahmenbedingungen. Die Boston Consulting Group hat jüngst 40 Unternehmen aus den Sektoren Banken, IT und Media, Telekommunikation, Logistik und Industrie, die sog. „African Lions“, als „Emerging Global Competitors from the Overlooked Continent“ identifiziert. Diese „African Lions“ setzen auf langfristige Investitionsstrategien und sehen - neben Investoren aus China, Brasilien, Russland und Indien - in den Herausforderungen der afrikanischen Märkte eine Chance zu Innovation und Expansion. Beispiele hierfür sind erfolgreiche Investitionen in den Mobilfunkbereich sowie in das Mobilebanking statt in den kostspieligen Ausbau von Festnetzen bzw. Bankenfilialen. Zugleich schaffen die African Lions Zugang zu Kleinstkrediten und zu Informationen für die Massenbevölkerung.

Auf der anderen Seite setzt sich eine (wenn auch noch sehr dünne) Mittelschicht, die nicht nur aus Politikern und Beamten, sondern inzwischen auch aus mittelständischen Unternehmern und Angestellten besteht, verstärkt für die politische Stabilität ein und sucht nach mehr Qualität im lokalen Bildungs-, Gesundheits- sowie Waren- und Serviceangebot. Beispiele hierfür sind Privatschulen und Privatkliniken.

Um die Weiterentwicklung des lokalen Privatsektors zu fördern und die Nachfrage bzw. das Einkommen v. a. der breiten Bevölkerung zu steigern, sind Investitionen in die soziale und wirtschaftliche Infrastruktur, insbesondere in die Stromversorgung notwendig.

Hierzu ein Beispiel aus Westafrika: Der Viehbestand allein in Senegal, Mali und Burkina Faso wird auf etwa 50 Mio. Rinder geschätzt. Viehhalter gehören oft zur nomadischen armen Bevölkerungsschicht. Obwohl frische Milch vor Ort zur Verfügung steht, wird auf dem lokalen Markt vorwiegend aus importiertem Milchpulver rekonstruierte Milch verkauft. Den Viehhaltern entgehen wichtige zusätzliche Einkommen, den Ländern Wertschöpfung und Arbeitsplätze. Wenige Großunternehmen, die über entsprechende Importlizenzen verfügen, teilen sich die hieraus resultierenden Profite: Grund hierfür ist nicht unbedingt die Verfügbarkeit billigen EU-Milchpulvers, sondern die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vor Ort, v. a. eine unzureichende Stromversorgung, die für die Herstellung und Lagerung von Frischmilchprodukten notwendig wäre.

Die Verteuerung der fossilen Energieträger sowie der Klimawandel stellen die afrikanischen Staaten heute vor neue Herausforderungen, bieten aber zugleich neue Chancen. Ähnlich wie im Mobilfunkbereich und beim Mobilebanking sollten hierzu verstärkt innovative und dezentrale Ansätze sowie Technologien zur Erzeugung erneuerbarer Energien stärker gefördert werden. Es macht u. E. für die langfristige Energieversorgung eines Landes im afrikanischen Sonnengürtel keinen Sinn, dessen heutige Abhängigkeit von Öl durch die Abhängigkeit von Kohle zu ersetzen, gerade angesichts der hieraus folgenden Konsequenzen für das globale Klima.

Und schließlich **drittens** halten wir die Debatte über eine neue Afrika-Entwicklungspolitik für notwendig, **weil inzwischen neue Partner**, v. a. China, Brasilien und Indien, sowie private Stiftungen und (Web-)Initiativen **die Entwicklungszusammenarbeit** vor Ort sichtbar **mitbestimmen**.

Die chinesische Zusammenarbeit, zuletzt noch als „ungleiches Tauschgeschäft“ stark kritisiert, setzt inzwischen (auch) auf die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas und investiert in die lokale Wertschöpfung: In Senegal z. B. hat das chinesische Unternehmen King Long gemeinsam mit dem senegalesischen Unternehmen „Senbus Industries“ mit Finanzierung der chinesischen Exim-Bank

eine Busmontagefabrik errichtet und damit insgesamt 1.000 direkte und indirekte Arbeitsplätze geschaffen. Für die senegalesische Regierung ist dies ein konkretes Ergebnis einer erfolgreichen Zusammenarbeit. Ähnliche konkrete positive Ergebnisse gibt es z. B. in der Landwirtschaft im Rahmen der Zusammenarbeit mit Brasilien.

Und sind Brasilien und China, die im letzten Jahrzehnt Millionen ihrer Bürger aus der extremen Armut befreit haben, für afrikanische Länder heute nicht die glaubwürdigeren und „natürlicheren“ Partner als der „Norden“, der für seine eigene aktuelle soziale und wirtschaftliche Krise kein Erfolgsrezept findet?

Die Anzahl und das Volumen von sozial verantwortlichen Investitionen privater bzw. privatwirtschaftlicher Entwicklungszusammenarbeit („corporate socially responsibility“) mit nichtstaatlichen Projektträgern in afrikanischen Staaten haben zugenommen. Durch Versprechen von konkreten Ergebnissen und reduzierten administrativen Kosten, d. h. effektiver und effizienter Hilfe erreichen diese Initiativen hohe Spenderakzeptanz: Allein im Mikrofinanzbereich gibt es inzwischen eine Vielzahl von internetbasierten sog. Peer-to-peer-Plattformen, die in nur wenigen Jahren ein Finanztransaktionsvolumen jeweils in zehnfacher Millionenhöhe erreicht haben. Weitere von Investoren mit sozialer Verantwortung begehrte Bereiche sind der Umweltschutz und erneuerbare Energien.

Vor diesem Hintergrund geht es nicht so sehr um die Frage, ob wir eine neue Afrika-Entwicklungspolitik brauchen, sondern wie eine solche gestaltet werden könnte. Hierzu folgende drei Anregungen:

Ein Mensch, der arm und ohne eine wirtschaftliche Entwicklungsperspektive lebt, wird mit einem Kredit noch mehr in die Armut getrieben. Ohne eine wirtschaftliche Entwicklungsperspektive wird er jedoch auch bei Schenkungen niemals aus seiner Armut herausfinden können.

**Erstens** müssen wir im Rahmen unserer Entwicklungszusammenarbeit ergänzend zur Not- und Katastrophenhilfe v. a. **auf wirtschaftliche Entwicklungspotenziale setzen**. Dabei sollten wir ähnlich wie bei den „African Lions“ die Risiken zwar nicht vernachlässigen, jedoch die Herausforderungen unserer afrikanischen Partner v. a. als Chance zur Entwicklung u. a. durch Innovation („leapfrogging“) sehen. Hierfür brauchen wir auf den aktuellen Bedarf und Kontext entsprechend angepasste und flexible Förderinstrumente, neben Subventionen auch Kredite und Risikokapital.

**Zweitens** müssen wir **konsequenter auf Eigeninitiative der Partnerländer setzen**. Es ist uns noch kein Land bekannt, das sich ausschließlich durch die Hilfe von außen erfolgreich entwickelt hätte. Zum Beispiel sollten wir den

Privatsektor vor dem Hintergrund seiner gewachsenen Rolle wesentlich stärker in unsere Entwicklungszusammenarbeit einbeziehen. Konkret heißt das: Der Privatsektor sollte eine aktive Rolle spielen bei der Identifizierung, Strukturierung, Durchführung und ggf. auch der (Mit-)Finanzierung von Projekten zur Verbesserung seiner Rahmenbedingungen.

**Drittens brauchen wir mehr Ergebnisorientierung, v. a. durch einen Länder- und Themenfokus, durch Arbeitsteilung sowie in der Methodik.**

Durch die Fokussierung auf einzelne Länder sollte Eigeninitiative belohnt und dabei eine Nachfrage- sowie Leistungsorientierung begünstigt werden.

Themenfokus bedeutet, unsere (knappen) Ressourcen auf wenige prioritäre entwicklungspolitische Aufgaben zu konzentrieren. Dazu gehören aus unserer Sicht v. a. erneuerbare Energien, Landwirtschaft und Agroindustrie, Bildung, Umwelt sowie die Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Arbeitsteilung bedeutet i. e. S.: Was ist aus Sicht der Partnerländer unser komparativer Vorteil? Das heißt nicht, was können wir, sondern wer kann am besten den Partnerländern bei ihren Herausforderungen helfen? Hierzu ein Beispiel von unserem Nachbarstaat: Polen ist dabei, seine Entwicklungspolitik in Folge seines EU-Beitritts neu zu definieren. Es hat sich für eine thematische und geografische Arbeitsteilung mit den anderen EU-Mitgliedsstaaten entschieden und hierzu v. a. zwei Kriterien definiert: sein Know-how und seine finanzielle Kapazität. Beim Know-how will Polen u. a. seine Kenntnisse und Erfahrungen aus der ökologischen Landwirtschaft vermitteln. Ähnlich könnte Deutschland z. B. sein Know-how im Bereich der Förderung und Nutzung erneuerbarer Energieträger stärker den afrikanischen Partnerländern zur Verfügung stellen.

Arbeitsteilung bietet außerdem die Möglichkeit, die neuen Partner, v. a. China und Brasilien, in eine gemeinsame und koordinierte EZ mit Afrika einzubinden.

Hinsichtlich einer verstärkten Ergebnisorientierung in der Methodik würde eine konsequente Anwendung erfolgreicher Managementtechniken aus dem Unternehmensbereich in Planung und Umsetzung von Entwicklungsprojekten helfen, deren Effizienz zu steigern sowie schnelle und konkrete Ergebnisse zu erzielen. Dies wiederum würde ein positives Momentum erzeugen, insbesondere für weitere Reformprozesse.

Think differently, think IDEATUM®